

Matthias Kramer und seine *Holländische Grammatica* (1716)

Matthias Hüning

1. Einleitung

Matthias Kramer war ein ‘Sprachmeister’. So nannte man in 17. und 18. Jahrhundert einen Lehrer, der moderne Fremdsprachen gewerbsmäßig unterrichtete. Kramer hatte sich auf die romanischen Sprachen spezialisiert. Er unterrichtete Italienisch, Französisch und Spanisch und veröffentlichte zahlreiche Lehrwerke zu diesen Sprachen. Dann aber, gegen Ende seines Lebens, wandte er sich dem Niederländischen zu. Mit knapp 80 Jahren veröffentlichte er vor genau 300 Jahren sein zweisprachiges Wörterbuch, das *Königliche Nider-Hoch-Teutsch und Hoch-Nider-Teutsch Dictionarium* (Kramer 1719). Kurz zuvor, im Jahr 1716, war schon seine *Holländische Grammatica* erschienen, die im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen soll.

In der Geschichte des Fremdsprachenlernens gilt das 18. Jahrhundert als ‘stille Periode’. So nennt Werner Hüllen (2005) diese Zeit, in der kaum revolutionär Neues entsteht, sondern in der es vor allem darum geht, die Entwicklungen, die im 16. und 17. Jahrhundert ihren Anfang nahmen, weiterzuführen. In den Ländern Europas setzten sich langsam die jeweiligen Nationalsprachen und die nationalsprachlichen Literaturen durch. Das Neulateinische verlor an Bedeutung, der sprachliche Nationalismus wurde langsam stärker, die neu entstandenen Standardsprachen wurden wichtiger. „Die neuen Sprachen wurden mehr und mehr als Mittel zur Bewältigung lebenspraktischer Aufgaben wahrgenommen“ (Hüllen 2005: 63). Der Blick war dabei nicht mehr vor allem in die Vergangenheit gerichtet, sondern auch auf die sprachlichen Bedürfnisse der Zeit, und die neuen Fremdsprachen bekamen langsam aber sicher einen Platz in den Curricula. Es entstand ein neuer Berufsstand, der des Sprachmeisters, und Matthias Kramer war zweifelsohne einer der prominentesten Vertreter dieses Standes.

Vor allem Kramers lexikographischen Arbeiten werden immer wieder als innovativ und einflussreich charakterisiert. Seine Leistungen als Grammatiker und als Niederlandist *avant la lettre* sind dagegen bislang viel weniger beachtet worden. Diesen Leistungen widmet sich der vorliegende Beitrag, in dem es insbesondere um Kramers Grammatik des Niederländischen gehen wird. Zunächst möchte ich aber kurz die Person vorstellen.

2. Matthias Kramer

Matthias Kramer wird 1640 in Köln geboren.¹ Nach seinem Studium der katholischen Theologie (ebenfalls in Köln) zieht er nach Wien, wo er in einem Camaldulenser-Orden seine theologischen Studien fortsetzt und dabei auf Mönche aus Italien trifft, von denen er Italienisch lernt (Glück 2013: 179). Diese Begegnung stellt den Anfang seiner professionellen Beschäftigung mit den modernen Fremdsprachen dar.



Abb. 1: Matthias Kramer (um 1700, Kupferstich von A. Ch. Fleischmann. Nationalbibliothek Wien)

Kramer wird während seiner Zeit in Wien wohl Zeuge der Verfolgung von Protestanten in Ungarn, was ihn so sehr abstoßt, dass er sich vom Katholizismus abwendet. Er verlässt Österreich, konvertiert zum Protestantismus und lässt sich 1670 als Sprachmeister in Nürnberg nieder, wo er auch heiratet und sechs Kinder bekommt. Nürnberg ist seit dem 16. Jahrhundert protestantisch (evangelisch-lutherisch) und deswegen für Kramer anscheinend eine Art Gegenpol zu den erzkatholischen Städten Köln und Wien.

¹ Die folgenden Angaben zu Leben und Werk Kramers beruhen vor allem auf Renner-Braakmann (1979), Schröder (1991), Bray (1993; 2000) und Glück (2013).

Dennoch ist Kramer auch in Nürnberg nicht wirklich zufrieden. Seine dortige Tätigkeit als Sprachlehrer ist für ihn offensichtlich mehr Broterwerb als Bestimmung, und er versucht immer wieder, sich auf andere Stellen zu bewerben. So zitiert Glück beispielsweise eine (erfolglose) Bewerbung als Sprachmeister beim Straßburger Rat (1673), in der Kramer schreibt, „dass er sich nicht länger in Nürnberg ‘mit den dummen Idioten und Knaben zermartern’ wolle“ (Glück 2013: 179). Zudem sind auch die erzielten Einkünfte wohl eher bescheiden. Dafür folgt er 1682 einem Ruf an die Universität Heidelberg. Dort lehrt er aber nur bis 1689, denn nach der Verwüstung Heidelbergs durch französische Truppen muss er fliehen und kehrt wieder nach Nürnberg zurück. Auch danach versucht er immer wieder, eine Anstellung zu bekommen, die ihn finanziell besser stellen würde. Zwischendurch arbeitet er daher auch mal als Hauslehrer: von 1702 bis 1710 lebt er in Regensburg und widmet sich dort der Erziehung der drei Kinder des Grafen Ernst von Metternich. Wieder kehrt er anschließend nach Nürnberg zurück. Er wird bis zu seinem Tod in der Gegend bleiben.

In seiner langen Zeit im Süden Deutschlands (über ein halbes Jahrhundert) verfasst Kramer zahlreiche Wörterbücher, Grammatiken, Gesprächsbücher, Übersetzungen zu verschiedenen romanischen Sprachen. Zu seinen Lebzeiten erscheinen unter seinem Namen insgesamt 87 selbständige Veröffentlichungen, nach seinem Tod weitere 56 (Bray 2000: 5). Kramer war daher ein bekannter Mann, seine Arbeiten wurden sehr geschätzt. Im *Biographischen und bibliographischen Lexikon der Fremdsprachenlehrer des deutschsprachigen Raums* von Konrad Schröder heißt es:

Cramer gehört zu den bedeutendsten Fremdsprachenlehrern seiner Zeit. Aufgrund seiner Verdienste als Sprachpraktiker und Lexikograph wird ihm die Ehre zuteil, in die Königlich Preußische Sozietät der Wissenschaften aufgenommen zu werden. (Schröder 1991: 158)

Diese Würdigung seiner Arbeit hat Kramer offensichtlich gefallen. Nennt er sich zunächst (u.a. auf den Titelblättern seiner Werke) noch schlicht ‘Sprachmeister’ und später „der okzidentalischen Sprachen Professor“, so ergänzt er ab 1712 dann gerne noch „und der königlich Preußischen Sozietät der Wissenschaften Mitglied“ (so beispielsweise auf dem Titelblatt der *Holländischen Grammatica*, vgl. Abb. 2).

Auch diese Würdigung seiner Arbeit führt aber nicht dazu, dass Kramer ein auskömmliches Leben führen kann. Er hat zeit seines Lebens mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Schröder zitiert aus dem Vorwort zum *Dictionnaire royal français-allemand et allemand-français* (1712–1715), in dem Kramer beklagt,

daß er in seinem Alter ein armer, mittel-, wohnung-, dienst-, besoldungs-, gnadengeld- und dabei noch freiheitloser, allen oneribus publicis wie auch Weib- und Kinderversorgung unterworferner Mann sei, welcher, was er heute mit Schreiben und Dozieren verdient, morgen wieder mit den seignen verzehren, verkleiden, verwöhnen und versteuern müsse. (Schröder 1991: 159)

In der Hoffnung auf eine Pension zieht er, inzwischen 85-jährig, nach Erlangen, wo er sich 1726 noch als „öffentlicher Lehrer der okzidentalischen Sprachen“ bei der Ritterakademie anstellen lässt. Vermutlich unterrichtet er dort aber nicht mehr und auch die Pension bleibt ihm wohl verwehrt. Kramer bleibt also zeitlebens „ein armer Schlucker“ (Glück 2013: 180).

Der Zeitpunkt seines Todes ist nicht ganz klar. Während Schröder (1991: 158) und Glück (2013: 181) das Jahr 1727 nennen, schreibt Bray (2000: 56), dass er nach langer und schwerer Krankheit 1729 gestorben ist, im Alter von 89 Jahren.²

3. Kramer als Niederlandist

In den Arbeiten Kramers steht zunächst das Italienische im Mittelpunkt. Im Alter von 30 Jahren veröffentlicht er 1670 die *Nomenclatura toscana, todesca, e spagnuola*, eine dreisprachige Wörterliste, auf die 1672 der *Allgemeine Schau-Platz* folgt, ebenfalls eine Wörterliste, diesmal zweisprachig, mit Deutsch und Italienisch. 1674 erscheint dann seine erste große Grammatik, die *Vollständige Italiänische Grammatica*, auf die in schneller Folge weitere grammatische und lexikographische Arbeiten folgen, zunächst vor allem zum Italienischen, dann auch zum Französischen und zum Spanischen.

Erst als betagter Mann wendet Kramer sich dann dem Niederländischen zu. 1716 veröffentlicht er bei Tauber seine *Holländische Grammatica* und 1719 erscheint sein zweisprachiges Wörterbuch (im Selbstverlag). Unterrichtet hat er das Niederländische aber wohl schon früher, Bray (1993) vermutet ab 1691. Kramers „Neigung für das Niederländische“ erklärt Bray mit dessen Herkunft und mit seiner allgemeinen Begabung für das Erlernen und Unterrichten von Fremdsprachen. Tatsächlich schreibt auch Kramer selber in der Vorrede zu seiner *Holländischen Grammatica* (1716), dass er „zwar dem Herkommen und Geburt-Stadt nach ein Hoch-teutscher [...] aber der angränzenden Landschaf-ten nach für einen halben Holländer passiren könnte“.

Dennoch kann man sich natürlich fragen, was Anfang des 18. Jahrhunderts einen 75-Jährigen, der damals schon über 40 Jahre in der Gegend von Nürnberg lebt, bewegt, eine niederländische Grammatik zu verfassen. Es erscheint mir fraglich, dass sich dies nur aus der nostalgischen Verklärung seiner Jugend in Köln erklären lässt. Und wie viel hat er damals eigentlich wirklich mit dem Niederländischen zu tun gehabt? Die Vorworte seiner Bücher bieten Hinweise und Erklärungsansätze.

Sein Wörterbuch (1719) enthält eine lange Widmung an die ‘Staten Ge-neraal’, also das niederländische Parlament. Diese Widmung ist eine einzige Lobeshymne auf die Niederlande und insbesondere auf die niederländische Religionsfreiheit. Wie schon erwähnt, hatte er sich schon während seines Studiums

² Miehling (2002: 47) übernimmt dies und geht ebenfalls davon aus, dass er 1729 gestorben ist.

von der katholischen Theologie und vom Katholizismus abgewandt. Kramer erwähnt auch in der Widmung zum Wörterbuch wieder, dass er ja in der ‘Nachbarschaft von Holland’ geboren sei und dass er das Land in seiner Jugend häufiger besucht habe. Zudem sei er vor 40 Jahren (also ca. 1680) noch einmal in den Niederlanden gewesen, um dort ‘mit bestimmten Personen’ theologische Fragen zu diskutieren. Die Niederlande spielen eine wichtige Rolle für seine Auseinandersetzung mit Glaubensfragen. Er schreibt, dass er

myn Vader-land slechts het menschelyk Weezen; maar Holland myn Wel-weezen, dat is, de waare Kennisse GOds, en Jesu Christi; en volgens al myn geestelyk, en eeuwig Geluk te danken hebbe (Widmung zum Wörterbuch, 1719)

Immer wieder beruft er sich also auf die niederländische Religionsfreiheit und auf die protestantische, calvinistische Theologie. Man gewinnt den Eindruck, dass er sich Niederländisch vor allem angeeignet hat, um sich mit dem theologischen Gedankengut auseinandersetzen zu können. In dieser Auseinandersetzung hat er offensichtlich Erkenntnisse und Einsichten gewinnen können, die ihn sein ganzes Leben geprägt haben, und es war ihm wohl tatsächlich ein Bedürfnis, sich mit seinen Arbeiten zum Niederländischen zu revanchieren. Er wollte anscheinend etwas zurückgeben, und das hat er auf dem Gebiet getan, auf dem er schon ein halbes Jahrhundert aktiv war.

Zudem wollte er sich mit seiner Grammatik und mit seinem Wörterbuch wohl auch gegen die Vorherrschaft des Französischen stellen, die er immer wieder beklagt. Vielfach wendet er sich „gegen die Vergötterung der französischen Kultur durch die Deutschen“ (vgl. Schröder 1991: 161). Auch gleich zu Beginn seiner ‘Vorrede an den günstigen Leser’ zu seiner *Holländischen Grammatica* schimpft Kramer, dass es zu viele und vor allem auch sehr schlechte Lehrwerke zum Französischen gäbe, dass jeder x-beliebige ‘vertriebene Franzos’ sich bemüht sehe, ein solches zu verfassen. Alles nur „liderliches / allgemeines Zeug“, so Kramer in seiner ‘Vorrede’.

Daher sei es umso verwunderlicher, dass noch „niemand auf die Composition einer grund-richtig / rein Nider-teutschen Grammatica für die Hoch-teutschen bedacht gewesen“ sei. Er betont in dieser Vorrede, dass das ‘Nider-teutsche’ eine ‘Grund-Sprache’ sei, wie auch das Hochdeutsche. Mit dem Konzept der ‘Grundsprache’ bei Kramer setzt sich Glück (2013: 185) auseinander. Für Kramer ist es wohl noch eine Selbstverständlichkeit anzunehmen, dass die Ursprache das Hebräische ist. Erst nach dem Turmbau zu Babel entstand in dieser Sichtweise dann eine Reihe von Grundsprachen mit ihren ‘Stammwörtern’. Bray zitiert in diesem Zusammenhang aus dem Vorwort zu Kramers französisch-deutschem Wörterbuch (1712):³

³ Der Titel dieses Wörterbuchs lautet: *Le vraiment parfait dictionnaire roial, radical, etymologique, sinonimique, phraseologique, & syntactique, françois-allemand.*

[Eine Grund-Sprache] „bestehet aus einer gewissen Anzahl Stamm-Wörtern, als fruchtbaren Ur-Vätern und Ur-Müttern, die, gleich wie Adam und Eva, keinen andern Vater gehabt, als Gott; aus welchen her-nach eine grosse Menge Abgeleitete und Gedoppelte, als Söhne und Töch-ter geboren werden.“ (Zitiert nach Bray 2000: 359)

Zu diesen Grundsprachen, die über so bewundernswerte Wortbildungsmöglichkeiten (der Ableitung und der ‘Dopplung’ bzw. Zusammensetzung) verfügen, gehört nach Kramer eben auch das Deutsche, und zwar nicht nur das ‘Hoch-teutsche’, sondern auch das ‘Nider-teutsche’ (als ebenbürtige Schwester-sprache). Sie stehen damit auf der gleichen Stufe wie das Lateinische (auch eine Grundsprache) und daher eine Stufe höher als die modernen romanischen Sprachen.

Kramer war es also – das scheint recht deutlich – ein wichtiges Anliegen, mit der Erstellung seiner *Holländischen Grammatica* und seines Wörterbuchs auch dazu beizutragen, den Status des Niederländischen als Fremdsprache zu festigen, als gleichwertige Schwester-sprache des Deutschen.

4. Die Grammatik (1716)

Kramers *Holländische Grammatica* erscheint 1716 beim Nürnberger Buchhändler und Verleger Johann Daniel Tauber (der übrigens im selben Jahr gestorben ist). Der volle Titel lautet folgendermaßen:⁴

Grund-richtig-Vollkommene/ doch kurz gefaßte Nider-Teutsch- / oder Holländische Grammatica, für diejenige hochteutsche Staats- / Handels- Kriegs- und andere Leute / welche diese / schöne / mit der unsern so genau verschwesterte Grund-Sprache / in kurzer Zeit / mit leichter Mühe / und ohne mündlichen Lehr-Meister richtig lesen / verstehen / reden; wie auch darinnen schreiben / und correspondiren zu lernen / entweder vonnöthen / oder Lust und Lieb haben; Samt Anhang einer Alphabetischen Vorstellung aller holländischen Grund- oder Stamm-Wörtern / auf Hochdeutsch erklärt; Mit der Tractation, auf was Art dero Derivation, und Composition (Ableit- und Doppelung) (mit unserer hochdeutschen verglichen) Regul-mäßig geschehen müsse.

Kramer setzt hier also schon auf dem Titelblatt *Niederdeutsch* und *Holländisch* gleich und unterscheidet diese Sprache vom *Hochdeutschen*. Er übernimmt da-

⁴ Kramer verwendet in seinen Werken die für das Deutsche bis ins 20. Jahrhundert gängige Frakturschrift und unterscheidet daher bei den Kleinbuchstaben zwischen ‘langem s’ (f) im An- oder Inlaut einer Silbe und ‘rundem s’ (s) im Auslaut. Daher schreibt er ‘Buchtabe’ und ‘Ausprache’ (und nicht ‘Buchstabe’ und ‘Aussprache’). Weitere graphematische Besonderheiten betreffen die Schreibung von Umlauten mit hochgestelltem kleinen e (also ä statt å usw.). Der besseren Lesbarkeit wegen, werden diese Schreibweisen im vorliegenden Beitrag ‘modernisiert’, d.h. an die modernen Schreibgewohnheiten angepasst. Die Verwendung des / als Gliederungs- und Pausenzeichen innerhalb des Satzes wird beibehalten.

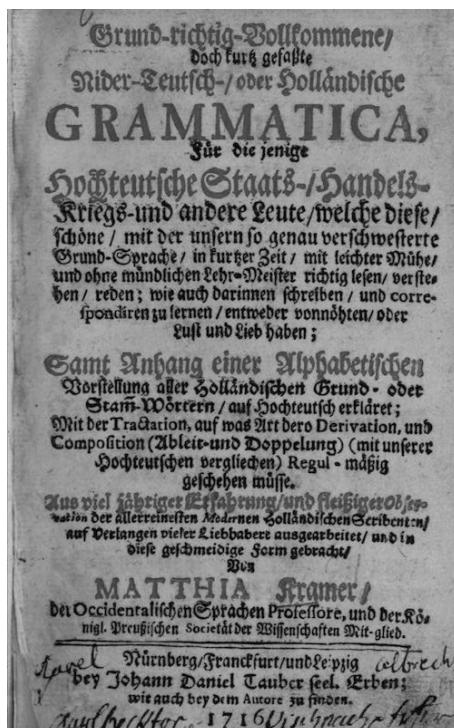


Abb. 2: Titelblatt der *Holländischen Grammatica* von Matthias Kramer (1716)

mit einer zu seiner Zeit durchaus gängige Terminologie; auch die Selbstbezeichnung lautet damals meist *Nederduytsch*. Diese Bezeichnung für die sprachlichen Varietäten, die wir heute unter dem Namen *Niederländisch* zusammenfassen, wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im niederländischen Sprachraum zur vorherrschenden Form; die Bezeichnung *Nederlands* setzte sich erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch. Im deutschen Sprachraum entstand im Laufe des 17. Jahrhunderts parallel zu *Niederdeutsch* der Sprachname *Holländisch* als gleichwertige Bezeichnung, wie Eickmans (2017) zeigen konnte. Eickmans interpretiert diesen Namen als „deutsche Besonderheit“, da *Hollands* im 17. Jahrhundert in den Niederlanden nicht als Bezeichnung für die entstehende Standardsprache verwendet wurde. Seiner Meinung nach impliziert die Verwendung von *Holländisch* die „Quasi-Anerkennung des Niederländischen als ‘Fremdsprache’“ (2017: 239). Und genau so wird es auch von Kramer verwendet, dem viel daran gelegen ist, seinen deutschen Landsleuten zu erklären, dass das Niederländische eben nicht ein Dialekt des Hochdeutschen ist, sondern eine eigenständige ‘Grund-Sprache’.

Gewidmet ist die Grammatik einem gewissen Johann Martin von Ebermeyer aus Nürnberg. Von Ebermeyer, geb. 1665, war Handelsmann und Bankier,

aber auch Antiquar und Sammler. Von 1710–1722 war er „Marktadjunkt“, gehörte also zur Aufsicht des Banco Publico, der Nürnberger Börse, den er ab 1722 selber leitete (vgl. Grieb 2011). Da Ebermeyer ja „auch von der Nider-teutsch- oder Holländischen Sprache ein Liebhaber“ sei, wolle Kramer ihm, so schreibt er, die „meines Wissens aller erste Nider-teutsche Grammaticam für die Hochdeutschen als ein geringes Dank- / Denk- / Ehren- / und treu-beständiger Freundschaft-Mal zuwidmen.“

Dass eine solche Grammatik seiner Meinung nach längst überfällig ist, das macht Kramer in der ‘Vorrede’ an den „günstigen Leser und hoch-teutschen Liebhaber der Nider-teutschen Sprache“ deutlich. Er lobt das Niederländische als ‘vortreffliche Sprache’, er schreibt, dass diese Sprache

nicht allein nicht minder als die unsere / eine Grund-Sprach / nicht minder Regul richtig / eben so Wort und Phrases-reich / eben so anmutig und nachdrücklich; sondern auch / unter denen Philologis über das Vor-alter und Rang dieser 2 Schwestern ein grosser Streit ist. (*Holländische Grammatica*, Vorrede)

Kein Dialekt also, sondern eine ‘Schwester’, eine ebenbürtige ‘Grundsprache’, genauso strukturiert und regelmäßig wie das Hochdeutsche. Diese Auffassung war im 17. und 18. Jahrhundert keineswegs selbstverständlich (und ist es ja für viele bis heute nicht).

Zwar sei schon etwas dran, dass das Niederländische wegen der sprachlichen Ähnlichkeiten für Deutsche nicht so schwer zu verstehen sei, und viele Menschen, so schreibt Kramer, seien daher der Meinung, es bedürfe weder einer Grammatik noch eines Wörterbuchs – eine Meinung, die er allerdings nicht teilen möchte, denn es mache schon einen großen Unterschied, eine Sprache halbwegs zu verstehen oder aber sie auch sprechen zu können. „Ein Kind von zwey Jahren verstehet auch seinen Vater und Mutter; kan drum nicht auch reden / noch ihnen antworten vielweniger einen Discurs führen“ (*Holländische Grammatica*, Vorrede).

Für ihn besteht kein Zweifel daran, dass es sinnvoll ist, Niederländisch zu lernen. Insbesondere denke man in diesem Zusammenhang an „das unaufhörlich fürwehrende grosse Commercium, und die stäte Correspondenz zwischen beyden Hoch- und Nider-teutschen Nationen / so wol in Staat- und Kriegs- / als in Kauf- und Handels-Sachen“. Es geht gar nicht darum, „vollkommene Kundschaft und Fertigkeit“ im Holländischen zu erreichen, nötig sind aber „wenigstens die Fundamenta, dieselbe recht zu lesen / und zu verstehen; item zu schreiben / und einiger Massen zu reden“ (Vorrede). Und das alles kann, so verspricht es schon das Titelblatt, mit Kramers Grammatik erreicht werden. Sie richtet sich an alle, die ‘mühelos und ohne mündlichen Lehrmeister’ Niederländisch lernen möchten (oder müssen) und zwar richtig lesen, verstehen, sprechen und schreiben. Dass das natürlich ziemlich illusorisch ist, das wird auch Kramer (als erfahrenem Sprachdozenten) bewusst gewesen sein.

4.1. Aufbau

Die Grammatik besteht aus zwei Teilen. Teil I enthält in fünf Kapiteln das, was im 17. und 18. Jahrhundert als Hauptbestandteile einer jeden Grammatik gegolten hat. Das erste Kapitel (bzw. die erste ‘Haupt-Lehr’) behandelt auf zehn Seiten die Laute und die Schreibung des Niederländischen. Die zweite ‘Haupt-Lehr’ ist den Nomina gewidmet. Dazu zählt Kramer die Substantive und ‘dessen Accidentibus’ (also vor allem die Adjektive), die auf zwanzig Seiten beschrieben werden. Die nächsten zwanzig Seiten behandeln die Pronomina (Kapitel 3, S. 31–51). Es folgt ein Kapitel zu den Verben (S. 51–74). Die fehlenden Wortarten werden in der fünften ‘Haupt-Lehr’ behandelt (S. 75–102). Hier geht es also um Partikeln und Interjektionen, um Präpositionen und Konjunktionen. Es folgen noch drei Anhänge, worunter auf anderthalb Seiten (von S. 106–107) ein „Nöthiger Anhang von der Nider-teutschen (holländischen) Syntax“.

Dieser Aufbau entspricht der grammatischen Tradition der Zeit: im Mittelpunkt stehen die Wortarten; das was heute im Zentrum vieler grammatischen Bemühungen steht, die Syntax, war damals noch kein Thema.⁵

Der zweite Teil der *Holländischen Grammatica* enthält eine alphabetische Wörterliste mit hochdeutschen Entsprechungen sowie eine Wortbildungslehre, in der die Verfahren der Derivation und der Komposition im Niederländischen beschrieben werden. Auch die Wortbildungslehre gehört also anscheinend (noch) nicht zum Kern der grammatischen Beschreibung, sondern eher in den lexikologischen Anhang.

Im Folgenden möchte ich die einzelnen Teile der Grammatik kurz vorstellen und jeweils anhand von Beispielen die Herangehensweise von Kramer erläutern und auffällige Besonderheiten von Kramers Beschreibung des Niederländischen diskutieren.

4.2. Aussprache und Rechtschreibung

Dieser Abschnitt von Kramers Grammatik umfasst zehn Seiten, auf denen die ‘Buchstaben’, die damit korrespondierenden Laute und einige Besonderheiten des Niederländischen besprochen werden. Kramer unterscheidet noch nicht zwischen Lauten (Phonemen oder Phonen) und Buchstaben bzw. Graphemen. Für ihn sind die Buchstaben entweder Vokalen oder Konsonanten und ‘gedoppelte Vokale’ nennt er Diphthonge („ein-sylbige Zwey-lauter“). Darunter fallen bei ihm alle Kombinationen von zwei Buchstaben, die Vokalen entsprechen, also sowohl die Dopplung zur Kennzeichnung von Länge (wie <aa> oder <ie>) als auch solche, die auch nach heutigem Verständnis für Diphthonge stehen, wie <ij> oder <ui>. Für Kramer sind also auch die Grapheme <oe> („lautet wie bei uns das u“) oder <eu> („lautet wie bei uns das ö“) ein Diphthong. Auffällig

⁵ Das gilt auch für andere Grammatiken aus der Zeit wie beispielsweise *The Compendious Guide to the Low Dutch Language* von Sewel (1700). Auch hier wird die Syntax nur am Rande behandelt (S. 136–139).

ist auch die Verwendung des Begriffs ‘Sylbe’, unter den in der Kramerschen Terminologie wohl alle suprasegmentalen Einheiten fallen.

Insgesamt gilt, dass die „Aussprach der Buchstaben [...] unserer hoch-teutschen fast gleich“ ist; viele „Buchstaben lauten in allen dero Sylben wie bey uns“, und in dem Fall „braucht keiner Exempel“ (S. 1). Er konzentriert sich also auf die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen, was bis heute ja typisch ist für viele kontrastiv-vergleichende grammatische Beschreibungen.

Die Grundlage für seine Beschreibung findet er bei seinen Vorbildern, in den Grammatiken von Arnold Moonen (*Nederduytsche Spraekkunst*, 1706), von François Halma und von Willem Sewel (der 1700 seine niederländische Grammatik auf Englisch verfasst hatte). Wie diese will er die „Fundamenta, oder Grund-reguln der Nider-teutschen / das ist / der holländischen / und / um noch präziser zu reden / der Amsterdamischen Sprache“ lehren (S. 6). Er zieht eine Parallelie zum Deutschen: ebenso wie für das Deutsche das Meißenische für „die best- und reineste“ Varietät gehalten wird, so ist die Sprache aus Holland und insbesondere aus Amsterdam als Vorbild zu sehen.

In der Beschreibung des Lautinventars findet Kramer dann einen Unterschied zwischen den Sprachen beispielsweise bei der Aussprache des <g>: „Der Buchstab g [...] lautet im Holländischen wie bey uns j oder ch“. Kramer illustriert dies mit Wörtern wie *gave* ‘Gabe’, das nach seinen Angaben ausgesprochen wird wie „*Jave* oder *Chave*“. Dies illustriert er auch mit einem Fragment aus dem Glaubensbekenntnis:

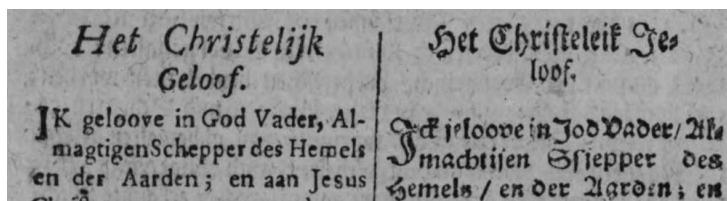


Abb. 3: Ausschnitt aus dem Glaubensbekenntnis; links der Text auf Niederländisch, rechts „die rechte Aussprach mit hoch-teutschen Buchstaben“ (*Holländische Grammatica*, S. 8)

Hier scheint dann allerdings doch eher die Kölner Herkunft Kramers durchzukommen – im Standardniederländischen gibt und gab es diese Aussprache nicht, man findet sie nur im Südosten Limburgs, in den Dialektien des rheinisch-limburgischen Grenzgebiets. Das zeigt auch eine (leider undatierte) Karte von Jac. van Ginneken (1877–1945), wo für den Süden Limburgs (auf der Höhe von Aachen) tatsächlich „jod“ (für Gott) aufgezeichnet wurde.⁶

⁶ Die Karte ist in der ‘Kaartenbank’ beim Meertens-Institut verfügbar. Vgl. J. Kruijsen / N. van der Sijs (ed.) (2016), *Meertens Kaartenbank*, www.meertens.knaw.nl/kaartenbank/ (erste Version 2014), kurzelinks.de/3c24.

Problematisch ist für Kramer auch das niederländische <sch>, das nicht wie im Deutschen dem stimmlosen postalveolaren Frikativ [ʃ] entspricht, sondern auch zu seiner Zeit als [sx] ausgesprochen wird. Da ihm die Mittel dazu fehlen, diese Lautkombination graphisch wiederzugeben, schreibt er einfach, dass dieser „Laut der Sylbe sch [...] sich besser hören als schreiben“ lässt (S. 4). In diesem Zusammenhang werden auch anlautende Konsonantenverbindungen genannt, in denen das <s> laut Kramer „wie bey uns ss“ lauten und nicht wie das deutsche <sch>. Damit meint er also unter anderem Entsprechungen wie niederländisch *sterk* und *spelen* (mit [st] bzw. [sp] im Anlaut) zu deutsch *stark* und *spielen*, bei denen wir anlautend [ʃt] und [ʃp] finden.

Die Behandlung des niederländischen Buchstabens <z> zeigt, dass die Unterscheidung stimmhaft/stimmlos terminologisch noch nicht gemacht wird: „Der Buchstab z lautet bey denen Holländern fast so gelind als bey den Franzosen / nemlich fast wie bey uns das s / oder ss“ (S. 3).

Interessant sind die Bemerkungen Kramers zur niederländischen Orthographie. Da gibt es seiner Beobachtung nach viel Variation und auch viel Streit um die richtige Schreibung. Ganz grundsätzlich unterscheidet er „zwey Gattungen“: die alte und die neue Rechtschreibung. Als alte Rechtschreibung bezeichnet er die Schreibung der so genannten *Statenbijbel* (1637). Neu nennt er die leicht reformierte Schreibung, die er bei den Grammatikern wie Moonen oder Selwel findet. Er benennt auch einige Unterschiede, wie die Ersetzung von <ae> durch <aa> zur Kennzeichnung von Vokallänge oder den Wegfall des <h> nach <g> (ge- statt *ghe-* und gy statt *ghy*). Jedenfalls möchte er sich an diese neue Orthographie halten, die er für die beste hält:

„Von des Pöbels / des Weibs-volcks / und anderer ungelehrt- / verderbt- und ungereimter Art zu schreiben geschicht von uns billig keine Meldung“ (S. 7)

4.3. Die Wortarten

4.3.1. Nomina

Zu Beginn dieses Kapitels erläutert Kramer die Voraussetzungen, von denen er bei seiner Beschreibung ausgeht. Zielgruppe sind Personen „von hoch-teutscher Nation“, die Hochdeutsch als Muttersprache haben oder aber dies doch völlig verstehen und schreiben können (falls „seines Vatterlands teutsche Sprach corrupt wäre“, womit die Dialekte und die regionalen Varietäten des Deutschen gemeint sind). Neben der hochdeutschen Standardsprache setzt er die Kenntnis der „Termini grammaticales (Sprach-kunst-wörter)“ voraus. Seine Zeit sei allerdings ‘zu kostbar’, solche Begriffe auch noch zu erklären, außerdem würde das das Buch nur dicker und teurer machen (S. 11).

In seinem Kapitel über die niederländischen Nomina, behandelt er dann die traditionellen Themen (Genus, Kasus, Numerus) aber auch die Bildung weiblicher Personenbezeichnungen sowie die Diminuierung von Nomina. Zudem finden sich hier auch die Abhandlung zur Steigerung von Adjektiven. Kramer weist darauf hin, dass eigentlich auch die nominale Derivation und Komposition

in dieses Kapitel gehören würden, „aber diese schöne Tractation verschieben wir zu dem zweiten Theil dieser unserer Grammatica“ (S. 12).

Auffällig ist, dass am Schluss dieses Kapitels auch noch erläutert wird, wie auf Niederländisch gezählt wird. Kramer erklärt kurz und knapp das System der niederländischen Numeralia.

Kramer unterscheidet für das Niederländische drei Genera und fünf Fälle: Nom., Gen., Dat., Akk. und Ablativ. Er weist aber auch darauf hin, dass (im Nominativ und im Akkusativ) die Artikel der maskulinen und der femininen Substantive zusammengefallen sind: man verwendet den Artikel *de*. Allerdings kann bei den Maskulina auch *den* verwendet werden, „welches bey denen föem. nicht seyn kan“ (S. 24). In den Paradigmen, die Kramer für die Deklination präsentiert, zeigt er, dass es zwar Genitiv- und Dativ-Formen gibt (*des mans/der vrouwe, den man/der vrouwe*), dass daneben aber auch ‘sehr oft’ Umschreibungen mit Präpositionen verwendet werden: Gen. *van de man, van de vrouw* und Dat. *aan de man, aan de vrouw* (vgl. S.21 ff.).

Insgesamt zeigt sich Kramer bei der Behandlung der Nomina sehr pragmatisch: er verwendet zwar die lateinische Grammatiktradition zur Beschreibung, hält aber nicht dogmatisch daran fest, sondern hat einen oft erstaunlich differenzierten Blick auf die sprachliche Realität. Sein Ziel ist eine Gebrauchsgrammatik für SprecherInnen des Deutschen, und daher findet man immer wieder Hinweise auf die Verwendung, und Kramer unterscheidet auch zwischen wichtigen und weniger wichtigen Regeln. So heißt es beispielsweise, dass Genus-Fehler bei den niederländischen Substantiven „in selbiger Sprach so absurd nicht als bey uns Hoch-teutschen“ sind (S. 12). Noch ein Beispiel: Kramer weist darauf hin, dass es bei den Feminina eine Schwankung gibt: sie können ‘regul-richtig’ auf -e enden (also *de kerke* neben *de kerk*). Es ist aber ‘kein großer Fehler’ wenn man die Endung nicht setzt.

Ausführlich und mit vielen Beispielen wird die Pluralbildung behandelt, die aber „in nidert. Sprach bey weiten leichter als in der unsern“ ist, vor allem da das Wortgeschlecht hierfür keine Rolle spielt (S. 15). Es werden auch diverse Ausnahmen und Besonderheiten besprochen, wie z.B. unregelmäßige Pluralformen (wie *schip – schepen*), doppelte Pluralformen (wie bei *blad – bladen/bladeren*) oder Wörter ohne Plural (wie *bedrog*, wo man auf *bedriejerijen* ausweichen muss).

Bei der Behandlung der Diminutive werden die Formen mit *-k-* und die mit *-j-* als gleichwertig behandelt; und zu *-je* gibt es „Wohllauts wegen“ zuweilen eine Formvariante *-tje*. So nennt Kramer dann beispielsweise zu *koffer* gleich drei Varianten, *kofferken, kofferje* oder *koffertje*. Eine interessante Analyse bietet er für monosyllabische Wörter wie *man* oder *kam*. Sie erweitern, so Kramers Analyse, vor dem Diminutivsuffix ihre Stammform: *manne-tje/manne-ken, kamme-tje/kamme-ken* usw. (also Stammallomorphie statt eines weiteren Diminutiv-Allomorphs). Die geographische Distribution der verschiedenen Formen (-*ke(n)* eher im Süden und in östlichen Dialekten) wird von Kramer übrigens nicht erwähnt.

Kramer beobachtet weiterhin, dass auch Adjektive ein Diminutivsuffix bekommen können. Sie werden in Wörtern wie *zachtjes* oder *zoetjes* mithilfe von *-jes* (oder *-kens*) zu Adverbien „verkleinert/ oder viel mehr verartigt“. Eine schöne Umschreibung für die evaluative Verwendung von Diminutiven.

4.3.2. Pronomina

Das dritte Kapitel ist „denen nider-teutschen Pronominibus (Vor-nennwörtern)“ gewidmet. Auch finden sich diverse Paradigmen und viele Hinweise auf Besonderheiten und Ausnahmen bei der Verwendung von Personal-, Possessiv- oder Demonstrativpronomen. Manchmal kann Kramer sein Erstaunen nicht unterdrücken, so wenn er feststellt, dass es zwar im Prinzip ein Personalpronomen *du* gibt, das dieses aber gar nicht verwendet wird:

„Sie iherzen durch ihr Pron. pers. Gy (ihr) nicht allein Kinder / Knecht / Mägde / ja die Feinde; sondern auch so gar Katzen und Hunde [...]; die Ursach ist mir bishero unbekannt.“ (S. 33)

Das Personalpronomen *du* wird schon im Laufe des Mittelniederländischen allmählich ersetzt, wodurch das Pronomen sowohl für Singular als auch Plural der zweiten Person *gy* ist. Zur Unterscheidung wird das dann im Plural oft durch *lieden* ergänzt (also *gy lieden*). Das ist der Zustand, der auch von Kramer beschrieben wird. Das neue Personalpronomen *jullie* für den Plural der 2. Person entsteht erst im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts.

Dass *gy* zudem auch noch als höfliche Anrede verwendet wird, verwundert Kramer dann noch mehr (S. 33). Sie verwenden nämlich nicht die dritte Person „wie wir hoch-teutschen aus Höflichkeit zu thun pflegen“ (also nicht *Will er mitgehen? / Will der Herr mitgehen? / Wollen Sie mitgehen?*), sondern eben dieses Pronomen der zweiten Person (*gy*). Das heutige *U* konnte damals noch nicht für die höfliche Anrede verwendet werden; es war zu der Zeit noch ein reines Objekt-Pronomen (wie bis heute in Flandern).

Ich kann hier nicht auf alle Details der Behandlung der Pronomina eingehen. Auffällig ist aber auf jeden Fall, dass Kramer immer wieder kontrastiv relevante Beobachtungen generalisiert und beschreibt. Ein Beispiel zu den Possessivpronomen:

„Die Holländer sagen nicht / wie wir / zum Ex. op Spaans, op Frans &c. sondern: op zyn Spaans, op zyn Frans“ (S. 35)

Es folgen Beschreibungen zu den Formen der Interrogativpronomen und zu den Relativpronomen, wiederum jeweils gefolgt von diversen ‘Anmerkungen’ zu Besonderheiten der Verwendung.

Eine Besonderheit des Niederländischen im Vergleich zu anderen germanischen Sprachen sind die unbetonten, reduzierten Personal- und Possessivpronomen. Es ist interessant zu sehen, dass Kramer diesen Pronomen einen ganzen Abschnitt widmet. Er nennt sie „*Particulis Relativis (Bezieh-wörtlein)*“, weil sie „in einem gewissen relativischen Verstande“ an die Stelle der normalen Personalpronomen treten, wenn diese „allzu emphatisch (nachdrücklich)“ wirken. Er beschreibt diese reduzierten Personalpronomen als klitische Formen, die „ge-

meintlich hinten ans Verbum“ angeheftet werden. Es geht ihm um Formen wie -ye, -ze (-se), me (myn), -je, ‘t. Insbesondere -ze kommt oft vor und kann auch verwendet werden, um auf nicht-feminine Nomina zu verweisen (wenn diese ‘unbeseelte’ Sachen bezeichnen), so Kramer: „Werpt dien Appel wech; wantze is rottig, nicht: hy is rottig“. Ob die Referenz mit ze auf ein nicht-feminines Antezedens damals tatsächlich so gebräuchlich war, ist schwer zu sagen.⁷ Kramer konstruiert jedenfalls weitere kleine Gesprächsbeispiele, um diese Verwendungsweise zu illustrieren, wie z.B.: „Is de Zand-looper uyt? – Zy is noch niet uit. – is ze (isse) noch niet uit?“ (S. 49), wobei „isse“ dann als eine Art Lautschrift verwendet wird.

Die Form *me* wird als „quasi relativ“ beschrieben. Damit meint Kramer die Verwendung ohne vorhergehendes Bezugswort, wie z.B. in „Geeft *me te drinken!*“ (*me* statt *my/mij*). Und auch *je* kommt in dieser Funktion vor: „Wilje wat koopen?“ (S. 50)

Auch diese relativ ausführliche Behandlung der reduzierten Pronomen zeigt den Anspruch Kramers: er will seinen Lesern und Leserinnen möglichst lebendiges Niederländisch präsentieren. In dieser Hinsicht geht er deutlich über das hinaus, was seine direkten Vorbilder bieten. Jedenfalls werden die reduzierten Personalpronomen beispielsweise bei Sewel (1700) oder Moonen (1706) nicht in vergleichbarer Form behandelt.

4.3.3. Verben

Bei der Behandlung der Verben betont Kramer wieder einmal die Nähe des Niederländischen zum Hochdeutschen. Er unterscheidet regelmäßige und unregelmäßige Verben und einfache oder zusammengesetzte Zeitformen. Er fängt dann mit einer ausführlichen Beschreibung der Hilfsverben *hebben*, *zyn*, *zullen* und *worden* an. Es folgen die regelmäßigen Verben, die an einem Beispiel (*leren*) in den verschiedenen Zeitformen durchkonjugiert werden (jeweils mit deutscher Übersetzung). Kramer behandelt die Bildung des Passivs (mit *worden*) und bespricht dann kurz die reflexiven Verben (die bei ihm seltsamerweise ‘*Verbi Reciproci*’ heißen, vgl. S. 60). Anschließend behandelt er die unpersönlichen Verben (Typ *man liebt* oder *es regnet*) und die trennbaren Partikelverben (*aanhouden* etc.), ein Thema, das im zweiten Teil der Grammatik noch einmal zurückkommen wird.

Es folgen die unregelmäßigen, starken Verben, die Kramer aber nicht nach Ablautreihen zusammenstellt, sondern in Form einer zehnseitigen alphabetischen Liste vorstellt, die jeweils den Infinitiv, die erste Person im Präteritum sowie das Partizip II enthält (immer mit Übersetzungen).

Da die Verwendung der verschiedenen Zeitformen in den beiden Sprachen recht ähnlich ist, so Kramer, „haben wir nur zu lehren wie die niderländisch sind. Participia

⁷ De Vooy (1943: 37) ist skeptisch und bezeichnet dies als ‘unrichtige Darstellung’ Kramers. Vgl. aber Geerts (1965), der derartige Verwendungen von *ze* im Frühneuniederländischen ausführlich beschreibt.

angewendet werden / theils müssen / theils können“, denn hier gibt es sehr wohl Unterschiede zwischen den beiden Sprachen (S. 69/70). Dies tut Kramer, indem er seitenweise ‘Exempel’ (Beispiele) von Verwendungsweisen präsentiert, vielfach (idiomatische) Ausdrücke und Konstruktionen des täglichen Gebrauchs, wobei er meist vom deutschen Beispiel ausgeht und eine Entsprechung auf Niederländisch anbietet. Es geht hier sowohl um die attributive Verwendung von Partizipien als auch um konjunkte oder absolute Partizipialkonstruktionen. Hier wird auch die für das Niederländische typische Einfügung von *al* demonstriert: „*Speelende [...] oder al speelende zyn tyd verdryven*“. Kramer übersetzt dies angemessen mit einem (substantivierten) Infinitiv: *mit Spielen die Zeit vertreiben*.

Die Grammatik bekommt hier den Charakter eines Phrasen- und Gesprächsbuchs.

4.3.4. Andere Wortarten

Die restlichen Wortarten werden im fünften Kapitel behandelt. Es geht um Adverbien und Interjektionen, um Präpositionen und Konjunktionen.

Adverbien Zunächst stellt Kramer einige Listen mit Adverbien zusammen, wobei er sich an der Funktion orientiert (also z.B. temporale Adverbien wie *altyd*, *heden*, *nimmer* usw. oder ‘Adverbia Quantitatis’ wie *genoeg* oder *heel*). Bei den lokalen Adverbien (wie *achter*, *boven*, *nergens*) weist Kramer auf die Nähe zu den Präpositionen hin, denn einige dieser Adverbien können auch präpositional verwendet werden (*hij is boven* vs. *boven zijn hoofd*).

Negationspartikel Nach einer kurzen Liste mit niederländischen Interjektionen (*ach!* *foei!* *kyk!*) kommt Kramer zur Besprechung der Negationspartikel *en*. Es geht um „doppelte/zweiteilige Negationen“ (*en ... niet*) und um Konstruktionen wie (Kramer gibt die Partikel *en* hier mit ‘nit’ wieder):

Hy en spreekt niet frans, er nit redet nicht französisch.

Hy en weet niet beter, er nit weiß nicht besser.

Ik en heb geen geld; ik en heb niet een Duit meer, ich nit hab kein Geld;
Ich nit hab keinen Zweyer mehr.

In einer schönen metasprachlichen Betrachtung macht Kramer deutlich, dass diese Konstruktion zwar in der *Statenbijbel* und auch bei bekannten Autoren des 17. Jahrhunderts (wie Cats oder Vondel) noch sehr verbreitet war. Als Romanist zieht er natürlich gleich die Parallelen zur zweiteiligen Negation im Französischen, muss aber feststellen, dass sie Anfang des 18. Jahrhunderts im Niederländischen als veraltet gelten muss:

[...] ich kan nicht wissen / was die moderne hochgelehrten Herrn Reformateurs und Herstellere der Niderteutsch- das ist / der holländischen Sprache / und dero reinen Red- und Schreib-art [...] möge bewogen haben / [die Negations-Partikel] *en* gänztlich auszumustern und abzuschaffen; jedoch / weil dieses numehr geschehen und fest gestellt worden

ist / so wäre es je ein Hochmut / ja eine Thorheit von mir / wann ich / als ein Ausländer / mich unterstünde / ihnen hierinnen zu widersprechen; Ich stimme ihnen vielmehr in allem bey / und halte ihren Schluß insonders darum für gut / weil dadurch die Nider-teutsche Sprach der hoch-teutschen gleichförmiger / und folgends unserer Nation desto leichter gemacht worden ist. (S. 80)

Er beruft sich unter anderem auf die von ihm verehrten Grammatiker Willem Sewel und Arnold Moonen und auf die Dichtergesellschaft ‘Nil Volentibus Arduum’, die hinter der Abschaffung der ‘doppelten Negation’ stehen, und schließt sich (als Ausländer) deren Auffassung an. Erfreut stellt er fest, dass das Niederländische dem Deutschen dadurch ähnlicher wird und damit auch zugänglicher/leichter für Deutsche.

Präpositionen Die Verwendung der Präpositionen ist nach Meinung Kramers wieder „ein gutes leichter [...] dann bey uns“, denn sie regieren immer nur den Akkusativ, „sie mögen bey uns regiren was sie wollen“ (S. 82). Aufgrund seiner kontrastiven Perspektive ist es für Kramer auch interessant, dass es keine Verschmelzung von Präposition und Artikel gibt (*ausm*, *beym*, *unterm* usw.), außer bei der Präposition *te*, die im Niederländischen mit dem Artikel zu *ten* (zum) oder *ter* (zur) verschmelzen kann. Dies wird ausführlich besprochen und mit Beispielen illustriert, ebenso wie die Verhältnis zwischen *te*, *toe* und *tot*.

Auch Präpositionaladverbien (wie *waaraan*, *hieraan*, *daaraan*, *eraan*) werden ausführlich thematisiert, weil sie kontrastiv betrachtet nicht unproblematisch sind. Die mit *daar-* haben wir im Deutschen auch, schreibt Kramer, „nur (1) daß wir das Adv. *da-* oder *dar-* nicht verkürzen wie die Nider-teutschen ihr *Daer*; (2) daß wir in der Rede die Präpos. von ihrem *Da-*/ oder *dar-* nie absondern/ wie sie thun können/ und öfters thun.“ (S. 90) Zudem wird dieses *daer* gerne verkürzt zu *er*. Wieder illustriert er die Verwendung mit vielen Beispielen. Die lokative Verwendung des *er* sieht er als verkürzte Form: „Staat dien Bedelaar nog aan onze Deur? – Ha hy staat ‘er nog (aan)“. Das kurze *’er* ist ausreichend, „Wann das Antecedens ein benannter Ort/oder dergleichen ist“, wie in diesem Beispiel (S. 91):

Is uw Broeder nog te Amsterdam? – Ja, hy is ’er nog; en ik wou, dat ik ’er ook al was; maar ik hoop, dat ik ’er haast zyn zal

Auch das partitive *er* wird behandelt:

Hebje Kinderen, Paerden &c.? – ja, Ik heb ’er een, twee, dry, vier &c.

Kramer bespricht noch diverse andere Aspekte der *er*-Verwendung. Insgesamt kann man feststellen, dass die Ausführungen zum *er*, die ja auch in heutigen Lehrbüchern zum Niederländischen immer viel Platz einnehmen, bei Kramer recht umfassend sind. Er erfasst die wesentlichen Besonderheiten (auch nach heutigen Maßstäben) sehr gut.

Konjunktionen Die anschließende Behandlung der Konjunktionen erfolgt im Wesentlichen über eine alphabetische Liste mit den jeweiligen deutschen Entsprechungen und daran anschließend über ‘etliche Exempel’, die den Gebrauch demonstrieren sollen. Er wählt die alphabetische Listenform, obwohl er sich bewusst ist, dass man die Konjunktionen auch in verschiedene Kategorien ein teilen kann (S. 95). Die Besonderheiten sollen dann durch die Verwendungsbeispiele verdeutlicht werden.

4.3.5. Anhänge / Syntax

Wie oben erwähnt, spielt die Syntax in Kramers Grammatik keine große Rolle. Sie ist in die Anhänge zum Hauptteil der Grammatik verbannt worden. Dort finden sich ansonsten vor allem kurze Bemerkungen zur Unterscheidung der Grapheme <y> und <ij> sowie andere Bemerkungen zur Schreibung finden.

Aufgrund der sprachlichen Verwandtschaft sieht Kramer im Hinblick auf den Satzbau auch kaum Erklärungsbedarf für deutsche Leser und Leserinnen. Einen Unterschied benennt er dann aber doch, nämlich dass das Niederländische „keine so lang- und weit ausschweifende Periodos“ hat wie das Deutsche, lange und verschachtelte Sätze also, in denen das Hauptverb erst nach vielen Einschüben und Nebensätzen kommt, wodurch „des Lesers und des Zuhörers Gedächtnis gewaltig geschwächt/ die Attention bemühet/ und der ganze Ver stand auf-/ und in suspenso gehalten wird“ (S. 107). Das wird zwar, so Kramer, auch im Deutschen von sachverständigen Professoren und Reformatoren kritisiert, ist aber dennoch gängige Praxis. Ansonsten gibt es zum Satzbau nicht viel zu sagen, findet Kramer: die beiden Sprachen stimmen darin weitgehend überein.

4.4. Das Wortregister

Teil 2 der Kramerschen Grammatik beginnt mit einer umfangreichen Wortliste, dem *Register Aller Nider-Deutsch- / oder Holländischen Grund- / oder Stamm-Wörter auf Hoch-teutsch erklärt*.

Diese alphabetische Liste kann in gewisser Weise als Vorläufer des zweisprachigen Wörterbuchs von 1719 gesehen werden. Sie enthält auf 85 Seiten von Aal bis Zwoegen den Grundwortschatz des Niederländischen. Die niederländischen Lemmata erhalten meist ein kurzes grammatisches Label, bei Substantiven das Genus (m., n. oder f.) und Adjektive werden als solche gekennzeichnet (adj.). Verben werden nur im Ausnahmefall gekennzeichnet (wie „Zullen, verb. auxil.“); Verbformen werden auch bei starken Verben nicht angegeben. Ableitungen oder zusammengesetzte Wörter werden hier nicht aufgenommen, ebensowenig wie (idiomatische) Verwendungsweisen. Jedem Wort wird eine deutsche Entsprechung beigefügt, die Wörter werden „gemeinlich nur in ihrer ersten/ eigentlichen/ und natürlichen Bedeutung auf Hoch-teutsch verdolmetschet“ (Teil II, S. 3). In der Regel belässt Kramer es bei dieser Übersetzung, bei einigen Wörtern erscheint ihm aber offenbar eine weitere Erläuterung nötig, wie bei „Bles, f.

Blesse (weiß Zeichen auf der Stirn eines Pferds)“ oder bei „*Kreng*, f. *Aas* (todes von einem Vieh)“, eine Bedeutung, die heute vollständig von der neueren Verwendung als Schimpfwort (Luder, Biest) verdrängt worden ist. Interessant ist beispielsweise auch der Eintrag zu *mof*, das bei Kramer noch nicht als allgemeines Schimpfwort für Deutsche auftaucht, sondern in der älteren Bedeutung als Bezeichnung für deutsche Arbeitsmigranten (insbesondere aus Westfalen) in den Niederlanden: „*Mof*, Plat-teutscher/ Nidersachs/ it. Westpfäliger“.

Ich werde hier nicht weiter auf die Wortliste eingehen; die Verdienste Kramers als Lexikograph werden im Beitrag im folgenden Beitrag von Heinz Eickmans gewürdigt.

4.5. Wortbildung

Nachdem er in seinem Register den Grundwortschatz beschrieben hat wie er „in denen Niederlanden / zuvorderst aber in Holland (wo diese Sprache am aller-reinsten ausgesprochen, geredt und geschrieben wird)“, wird es nun „nicht allein nutzlich / sondern auch nohtwendig seyn / den Liebhaber ferner zu unterrichten“ über die Art und Weise wie dieser Grundwortschatz erweitert werden kann (Teil II, S. 90). Kramer unterscheidet sich mit diesem Kapitel zur Wortbildung von anderen Grammatikern seiner Zeit. Der von Kramer geschätzte Sewel (1700) beispielsweise behandelt Wortbildungsphänomene im Hauptteil seiner Grammatik bei den jeweiligen Wortarten. So nennt er beispielsweise die Suffixe, die für die Wortbildung des Adjektivs verwendet werden können, und gibt zu jedem ein paar Beispiele mit englischen Übersetzungen (S. 44–49).

Derivation Kramer präsentiert im Abschnitt über die Derivation auch allgemeinere Überlegungen und Erkenntnisse zur Wortbildung. So ist es bis heute umstritten, ob für Affixe eine eigene Bedeutung anzusetzen ist. Kramer hat dazu eine deutliche Meinung, die erstaunlich modern wirkt und – in angepasster Formulierung – auch heute in einer Einführung zur Wortbildung stehen könnte:

Wir setzen als bekannt voraus / daß die hoch-teutsche Derivation durch unterschiedliche End-syllben geschehe / welche zwar an sich selbst / und allein stehende / gar nichts bedeuten; aber an fügliche Stamm-Wörter angeheftet / denselben eine besondere / doch genau anverwandte Bedeutung beybringen (Teil II, S. 90).

Kramer beginnt seinen kontrastiven Überblick zur Wortbildung mit der Derivation und behandelt die Suffixe (‘End-sylben’), ausgehend vom Deutschen und im Vergleich zu ihren niederländischen Entsprechungen. Dieser Teil hat also die Form einer expliziten Gegenüberstellung von Affixen, deren Verwendung jeweils mit Beispielen aus beiden Sprachen illustriert wird. Die Reihenfolge der behandelten Affixe ist dabei nicht systematisch (wie bei Sewel) sondern schlicht alphabetisch: auf das adjektivische *-bar/-baar* folgt das nominale *-e*, das „auf Holländisch in *-te* verwandelt“ wird (*Dicke, Tiefe*, ndl. *dikte, diepte*). Kramer behandelt auch Allomorphie, so z.B. bei den Nomina agentis, die ja in beiden Sprachen mit *-er* gebildet werden, „aber diese Regel ist nicht general; dann

ihrer viel verändern das hoch-teutsche -er / in -aar“ (Kramer nennt Beispiele wie *dienaar*, *huichelaar* oder *makelaar*).

Interessant sind die Ausführungen zu den lateinischen und französischen Lehnwörter in den beiden Sprachen und zu deren Bildung. Hier beschreibt Kramer die Bildung von Wörtern mit Affixen wie -age oder -eur. Zu den Verben auf -ieren (ndl. -eren) schreibt Kramer:

Die End-sylb **-irt**/ nemlich die *Particip. pass* von obgedachten Verbis; ist -eert, als: *abbandonneert*, *abrogeert*, *absenteert*, *accepteert*, *accoordeert*, *addresseert* &c. und so fortan mit allen andern. (Kramer 1716: Teil 2, S. 99)

Das Partizip II zu niederländischen Verben auf -eren wird also — laut Kramer — wie im Deutschen gebildet. Das war allerdings wohl auch zur Zeit Kramers schon falsch. Im Gegensatz zum Deutschen erhalten diese Verben im Niederländischen nämlich sehr wohl das (für schwache Verben obligatorische) Präfix ge-, also *geaccepteerd*, *geadresseerd* usw. Und diese Form haben die Verben in den Belegen des ‘Woordenboek der Nederlandse Taal’ (WNT) auch schon im 16. und 17. Jahrhundert. Hier ein Beleg von Constantijn Huygens Jr. (1628–1697) aus der Zeit Kramers:

Broer Christiaen . . . meende naar Utrecht te gaen woonen, om de betalingh van den 200e penningh voor een gedeelte te ontgaen; maer de saeck wel **geexamineert** hebbende, vondt dat hem weynigh soude hebben **geprofiteert**, C. HUYGENS Jr., Journ. 2, 423 [1694] (WNT).

Manchmal schleichen sich also anscheinend auch bei einem sorgfältigen Sprachbeobachter wie Matthias Kramer Interferenzen ein.

Komposition Bei den Komposita unterscheidet Kramer verschiedene Arten. Er fängt an mit den Determinativkomposita. Das rechte Element, der Kopf des Kompositums, heißt bei Kramer ‘Grund’ und das linke Element heißt das ‘Zufällige’. Er nennt ein paar Beispiele (auf Deutsch mit den niederländischen Entsprechungen) und weist darauf hin, dass dies die größte Gruppe ist, da es „viel tausend dergleichen“ gibt. Er zeigt anhand einiger Beispiele, dass man – „wans die Bedeutung leidet und erfordert“ – die Kompositionsglieder auch umdrehen kann (er nennt u.a. *Kuhmilch/koemelk* vs. *Milchkuh/melkkoe* und *Brunnenwasser/bronwater* vs. *Wasserbrunnen/waterbron*) (Teil II, S. 100).

Neben den N+N-Komposita bespricht er auch N+A (*scheinheilig/schynheilig*), A+N (*Hochmut/hoogmoed*), A+A (*dunkelbraun/donkerbruin*) und V+N (*Schreibpapier/schryfpapier*). Kramer erfasst die Kompositionsmöglichkeiten also recht systematisch, auch wenn die gewählten Beispiele vielleicht nicht immer ganz überzeugend sind (besteht *eenogig* wirklich aus zwei Adjektiven? Ist *Schublade* wirklich ein V+N-Kompositum?).

Er benennt noch zwei Gruppen, nämlich N+V-er (*Buchbinder/boekbinder*) zur Bezeichnung für ‘gewisse Gewerbe’ (wir würden sie heute den Rektionskomposita zuordnen) und Substantivierungen von N+V (*das Weintrinken, het Vleescheeten*).

Schließlich hat er noch eine Restkategorie, in der er ganz unterschiedliche Bildungstypen unterbringt, vor allem reihenbildende Erstglieder, von denen wir einige heute vielleicht als ‘Affixoide’ bezeichnen würden, wie beispielsweise *hoch-/hoog-* (*hochgelehrt/hooggeleerd*) *Haupt-/hoofd-* (*Hauptstadt/hoofdstad*). Auf S. 104 dieses zweiten Teils bespricht er noch intensivierende Erstglieder „die bey uns nicht üblich“ sind, wie *door-* (*doordroog, door-koud* etc.), *in-* (*ingoet, inleelyk, inlief* etc.) oder *over-* (*overkoud, overzwaar*).

Am Ende dieses Abschnitts findet sich eine Bemerkung zur Rekursivität des Kompositionsv erfahrens. Prinzipiell, so schreibt Kramer, können auch im Niederländischen mehrgliedrige Komposita wie ‘Vorsten-slaap-kamer-deur-hoeder’ gebildet werden, obwohl „solche vier-/und mehrfache Composita nicht läblich/ sondern lächerlich seynd“ (Teil II, S. 104). An dieser Bewertung hat sich bis heute nicht viel geändert.

Den Abschluss der *Holländischen Grammatica* bildet eine längere Abhandlung über die komplexen Verben im Niederländischen (Teil II, S. 105–131). Diese unterteilt Kramer in die trennbaren und die untrennbaren Partikelverben. Trennbare Partikel sind beispielsweise *an-/aan-, ein-/in-, auf-/op-*, untrennbar sind u.a. *ent-/ont-* oder *be-/be-* (die wir heute eher als Präfixe bezeichnen würden). Kramer präsentiert sie (in alphabetischer Reihe) nacheinander und nennt jeweils Beispiele. Er benennt (auf S. 115) einige Unterschiede zwischen den beiden Sprachen: auf Niederländisch gibt es kein *zer-*, das niederländische *wan-* oder *mis-* gibt es auf Deutsch nicht (oder nur sehr selten), bei einer Reihe von Verben entspricht das deutsche Präfix nicht dem niederländischen (*verderben/bederven, erlösen/verlossen* usw.). Daher hat er es „für sehr nützlich / ja fast für nötig befunden / dem hochdeutschen Liebhaber / und Beflissen den dieser Sprach“ zum Schluss noch ein Register der niederländischen Partikelverben zu präsentieren, deren Basisverben „bey uns entweder unbekannt/ oder unbräuchlich; oder aber eine besondere Bedeutung haben“ (Teil II, S. 116). Darin finden sich dann neben vielen bekannten Verben wie *aanporren* oder *bezwijken* auch so schöne Wörter wie *aansterven* (‘durch einen Sterbfall erblich zu fallen’) oder *bezomeren* (‘durch die Sommerhitz (ein Fleisch etc.) stinkend/beschmeist werden’).

Insgesamt zeigt die Wortbildungslehre, die Kramer seiner Grammatik hinzugefügt hat, eindrucksvoll die analytischen Fähigkeiten Kramers, sein didaktisches Geschick in der Grammatikvermittlung sowie seine Leidenschaft für Wortschatzphänomene und für das Anlegen von Wortlisten und Wörterbüchern. In einer ‘Nota’ meldet er zum Schluss noch begeistert: „Die Holländer haben auch noch einige sehr artige Verba“, in denen das zweite Kompositionsglied auf einen Körperteil zurückgeht. Er meint damit Verben wie *spartelbeen* (mit den Beinen zappeln), *waggelhoofden* (mit dem Kopf wackeln) oder *knarzeltanden* (mit den Zähnen knirschen) usw. (Teil II, S. 128).

5. Zeitgenössische Rezeption und Neuauflagen

Im Jahr 1741 erscheint bei Arnoldus Olofsen in Amsterdam eine „Neue holländische Grammatica“. Der Untertitel lautet „Hinlängliche Anleitung vor die Hochteutsche / nicht allein die holländische Sprache in Büchern und Umgang gründlich zu verstehen / sondern solche auch zu schreiben und zu sprechen.“ Eine zweite, identische Ausgabe erscheint im gleichen Jahr bei Zacharias Romberg, Buchhändler in Amsterdam. Die beiden Ausgaben unterscheiden sich offensichtlich nur durch das Titelblatt.

Ein Autor wird in dieser Grammatik nicht genannt, aber die ‘Vorrede’ ist mit J. C. C. unterzeichnet. Van der Meer meint beweisen zu können, dass es hierbei um Joh. Christian Cuno geht, einen deutschen Autor, der am 3.4.1708 in Berlin geboren wurde (van der Meer 1951). Cuno soll nicht nur die Vorrede geschrieben haben, sondern auch Verfasser der Grammatik sein (obwohl von diesem Verfasser in der Vorrede in der dritten Person gesprochen wird). Dieser Auffassung schließt Knol (1982) sich an. In der Vorrede wird die *Holländische Grammatica* von Matthias Kramer (1716) explizit erwähnt, allerdings nicht lobend, sondern um sich davon abzusetzen:

Der Verfasse[r] dieser Grammatic [...] hat dem Ansehen nach / dem bekannten Sprach-Künster Matthias Kramern gefolget. Doch hat er in der That bessere Dienste / als jener gethan. Zu dem ist Kramers Grammatic nach seinem Tode meines wissens nicht mehr gedruckt / und also abgegangen / hat auch / die Wahrheit zu sagen / viel Fehlers.

Kramers Grammatik ist also zu der Zeit anscheinend nicht mehr lieferbar. Da sie zudem ‘viel Fehlers’ enthält, ist eine neue, bessere Grammatik nötig. Diese Kritik an Kramer passt zu den kritischen Bemerkungen, die in den Vorworten der Neuauflagen seines Wörterbuchs zu finden sind. Johan Daniel Titius, der Bearbeiter der Neuauflage aus dem Jahr 1757, kritisiert insbesondere Kramers deutsche Übersetzungen von niederländischen Beispielen, und Adam van Moerbeek, der Bearbeiter der dritten Ausgabe des Wörterbuchs (1768), kritisiert in seiner Vorrede, dass Kramer „sonder Zweifel eine viel zu geringe Känntnis des Holländischen besaß“.

Interessant ist nun, dass Cunos „Neue holländische Grammatica“ im Jahr 1755 noch einmal neu aufgelegt worden ist. In dieser Ausgabe ist nur das Titelblatt ausgetauscht, der Rest ist identisch mit der ersten Ausgabe (1741). Auf dem neuen Titelblatt wird nun allerdings Matthias Kramer als Autor genannt. Verantwortlich für diese Neuerung dürfte der Verleger sein: Eleke van Belkom, Buchhändler zu Amsterdam, der wohl die Restbestände der ursprünglichen Auflage aufgekauft und dann als Titelausgabe wieder auf den Markt gebracht hat. Die Bekanntheit des Namens Kramer, der damals längst verstorben war, war anscheinend immer noch so groß, dass Van Belkom es nützlich fand, ihn hier als Autor aufzuführen. Etwas peinlich (zumindest aus heutiger Sicht) ist allerdings, dass in der Vorrede dieser Ausgabe immer noch die Passage zu finden ist, in der Kramer vorgeworfen wird, dass seine Grammatik ‘viel Fehlers’

enthält. Auch die Datierung dieser Vorrede ist nicht angepasst worden („Amsterdam den 13ten October 1741“). Van Belkom hat also 1755 wirklich nur ein neues Titelblatt eingefügt, was einmal mehr zeigt, wie anders der Umgang mit Fragen des Urheberrechts und des Identitätsklaus im 18. Jahrhundert war.⁸

Im selben Jahr, 1755, erschien übrigens auch noch eine tatsächliche Bearbeitung der Kramerschen Grammatik (in Leipzig bei „Friedrich Lankischens Erben“), die sich laut Knol (1982: 159/160) von der Erstausgabe nur durch teilweise angepasste Terminologie unterscheidet.⁹ Die Änderungen wurden wohl vom Verleger vorgenommen. Somit gab es also 1755 zwei Neuauflagen, eine ‘echte’ und ein Nachdruck der Cuno-Grammatik (mit neuem Titelblatt).



Abb. 4: Zweimal Kramer 1755 – links die echte Neuauflage, rechts der Nachdruck der Grammatik von Cuno

Die dritte und letzte Auflage von Kramers *Holländischer Grammatik* erscheint 1774 bei Junius in Leipzig. Diese Auflage ist „Vermehret und verbessert von A. A. von Moerbeek“, wie es auf dem Titelblatt heißt (Bray 2000: 166). Laut

⁸ Diese Grammatik wird von Prędota (2010) als ‘erster protokonfrontativer Versuch’ zum Niederländischen und Deutschen behandelt. Prędota scheint allerdings – aller gegenteiliger Evidenz zum Trotz – davon auszugehen, dass es sich tatsächlich um eine Bearbeitung der Kramerschen Grammatik aus dem Jahr 1716 handelt.

⁹ Knol (1982: 159/160) nennt als Beispiele für diese terminologischen Anpassungen u.a. ‘Hauptstück’ (statt ‘Haupt-Lehr’) oder ‘Zusammensetzung’ (statt ‘Dopplung’).

Knol (1982: 160) hat auch Van Moerbeek aber nur minimale Änderungen vorgenommen. Er hat auch kein neues Vorwort hinzugefügt.

Dieser Adam Abrahamsz. van Moerbeek aus Dordrecht (geboren in Kleve) hat 1791 dann bei Junius in Leipzig unter dem Titel *Neue, vollkommene holländische Sprachlehre* eine eigene Grammatik veröffentlicht. Sein Vorbericht beginnt mit den folgenden Sätzen:

M. Kramers niederdeutsche oder holländische Grammatik, das einzige Buch, so die Deutschen bisher besaßen, die Holländische Sprache zu lernen, ist in unsren Zeiten, zu diesem Absichte, wenig oder ganz nichts mehr werth. Darinnnen findet man (ich gestehe es gerne) zwar etliche gute Sachen, jedoch so zerstreut, dass man sie mit aller angewendten Mühe beschwerlich heraussuchen müsse: und alles übrige ist ein wesentlicher Mischmasch, der ohne erforderliche Ordnung, zu seiner Zeit, hingeschrieben ist. Wollte man des Fehlerhaften gedenken, geschweige des Mangelhaften, so allerwegen wird bemerket; wo wäre sodann dessen Ende? Und man sollte sich noch unterstehen, all dieses gebührlich zu verhelfen? Ich bedankte mich herzlich dafür. Der einzige Rath, welchen ich in diesem Falle geben konnte, war, daß man obbemeldte Grammatik ganz und gar beyseite legen, und anstatt ihrer eine vollkommen neue verfertigen möchte, just geschickt nach dem Bedürfnisse unserer Zeiten. Diesem Rathe gab man rechtmäßig Gehör, und siehe da dessen Folge.

Dieses Zitat bestätigt zunächst einmal, dass Kramers Grammatik wohl tatsächlich die erste seiner Art war (wie er ja selber im Vorwort behauptet hatte). Zwar ist sie nach Meinung Van Moerbeeks gegen Ende des 18. Jahrhunderts ‘nichts mehr wert’, aber diese Kritik bleibt so vage und allgemein, so dass man sich fragen kann, ob sie wirklich ernst zu nehmen ist oder ob sie eher als Rechtfertigung für das eigene Werk dient. Nur ein direkter Vergleich der beiden Grammatiken könnte zeigen, ob und wo Van Moerbeeks Grammatik als Fortschritt zu betrachten ist.

Glück (2013) behauptet übrigens, dass Kramer nicht nur der Verfasser der ersten niederländischen Grammatik für Deutsche sondern auch Verfasser der ersten deutschen Grammatik für Niederländer gewesen sei. Er bespricht recht ausführlich eine *Nieuwe Hoogduitse Grammatica*, angeblich ebenfalls aus dem Jahr 1716. Diese Ausgabe habe ich allerdings nirgendwo finden können. Glück selber stellt eine „Auflage von 1769“ vor: „Sie ist ein Leipziger Nachdruck der Bearbeitung von Wilhelm van der Heck, die erstmals 1757 erschienen war und stärker auf Gottsched als auf Kramer fußte.“ (Glück 2013: 431)

Tatsächlich steht auch auf dem Titelblatt der dritten Auflage aus dem Jahr 1787 (erschienen bei Joh. Sluyter, Amsterdam) noch „*Nieuwe Hoogduitsche Grammatica [...] door wijlen Matthias Kramer*“, doch bleibt die Autorschaft dennoch unklar, denn auf dem Titelblatt heißt es weiter „*opgesteld door Wilhelm van der Heck*“ (ebenso wie auf dem Titelblatt der Ausgabe aus dem Jahr 1757).

Da es (außer bei Glück) keinen Hinweis auf die Existenz einer hochdeutschen Grammatik aus dem Jahr 1716 zu geben scheint, gehe ich bis auf weiteres

davon aus, dass es sich hier um ein Missverständnis handelt. Auch inhaltlich sehe ich keinen Anlass anzunehmen, dass Kramer im Jahr 1716 neben seiner *Holländischen Grammatica* auch noch eine hochdeutsche Grammatik auf Niederländisch veröffentlicht hat. Außer der Nennung Kramers auf dem Titelblatt deutet nichts darauf hin, dass die *Hoogduitsche Grammatica* von Van der Heck aus dem Jahr 1757 eine Bearbeitung einer Grammatik von Kramer ist.¹⁰ Möglich wäre aber natürlich, dass Van der Heck Kramers *Holländische Grammatica* als eine Quelle für sein Werk genommen. Und vielleicht hat er Kramers Namen ja aus Reklame-Gründen auf dem Titelblatt verwendet, da Kramer bekannt war und einen guten Ruf als Sprachmeister hatte? Dass dies keine abwegige Vermutung ist, sondern dass ein derartiges Vorgehen im 18. Jahrhundert durchaus gängige Praxis war, hat ja auch der Nachdruck der Cuno-Grammatik aus dem Jahr 1755 schon gezeigt. Zudem: Van der Hecks Grammatik ist beim selben Buchhändler erschienen wie der Cuno-Nachruck, nämlich Eleke van Belkom, der es ja offenbar mit der Autorschaft sowieso nicht so genau genommen hat.

6. Schluss

Unbestritten ist, dass Matthias Kramer „zu den bedeutendsten Fremdsprachenlehrern seiner Zeit“ gehört, wie Schröder (1991: 158) schreibt. Diese und andere positiven Würdigungen beziehen sich vor allem auf seine lexikographischen Arbeiten. Seine grammatischen Arbeiten befanden sich nach Glück (2013) auf dem Stand des späten 17. Jahrhunderts. „Ein origineller, innovativer Grammatiker war er nicht“, findet Glück (2013: 187).

In Bezug auf das Niederländische kann die Würdigung meines Erachtens nur sehr positiv ausfallen, auch trotz der im vorhergehenden Abschnitt erwähnten Kritik von Zeitgenossen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts werden Deutsch und Niederländisch im jeweils anderen Land zwar zunehmend als unterschiedlich und vielleicht auch als Fremdsprachen empfunden. Die Produktion von Lehr- und Wörterbüchern bleibt aber das ganze 18. Jahrhundert hindurch marginal. Sie wurden schlicht als unnötig angesehen. Kramer schreibt dennoch eine Grammatik und ein Wörterbuch, und er ist damit der erste Deutsche, der sich derart intensiv mit der niederländischen Sprache auseinandersetzt.

So kommt auch De Vooys (1943: 39) zu einem sehr positiven Urteil. Er lobt die („voor een buitenlander“) gründlichen Kenntnisse des Niederländischen und die sprachwissenschaftliche Schulung Kramers, der für ihn „een merkwaardige Duitse talenkenner en oprechte vriend van Nederland“ ist (de Vooys 1943: 41). Und auch Glück (2013: 435) kommt im Hinblick auf Kramers Engagement für

¹⁰ Ich schließe mich damit Knol (1982) an, der ebenfalls vermutet, dass es sich um ein Werk des bis dahin unbekannten Wilhelm van der Heck handelt. De Vooys (1943: 39) erwähnt die Grammatik in einer Fußnote. Er scheint davon auszugehen, dass sie von Kramer ist, kennt aber auch nur die dritte Auflage (1787).

das Niederländische zu dem Schluss, dass man ihn als „Vater der deutschen Niederlandistik“ bezeichnen kann.¹¹

Die besondere Bedeutung der *Holländischen Grammatica* liegt wohl in der kontrastiven Herangehensweise. Kramer stellt sich auf seine Leserschaft (die er übrigens durchgängig duzt) sehr gut ein. Er behandelt insbesondere die Merkmale des Niederländischen, die ihm im Vergleich zum Deutschen problematisch und/oder schwierig erscheinen. Seine jahrzehntelange Erfahrung als ‘Sprachmeister’ kommt ihm hier zugute.

Zudem versucht Kramer immer wieder, lebendiges Niederländisch zu beschreiben. Das zeigt sich schon an der Menge der verwendeten illustrativen Beispiele. Dazu schreibt er selber (auf S. 6), dass er in seiner Grammatik überall „der Exempel mehr als nöthig“ gibt, „damit einer sich nicht nur desto besser üben; sondern ihm auch zugleich viel Wörter könne bekannt machen.“ Außerdem finden immer wieder auch nicht-schriftsprachliche Wörter und Konstruktionen Berücksichtigung (wie beispielsweise die unbetonten Personalpronomina). Für eine grammatische Arbeit seiner Zeit ist das keineswegs selbstverständlich.

Bemerkenswert ist auch der Anhang zur Wortbildung, in dem das niederländische Wortbildungssystem sehr umfassend und systematisch beschrieben wird. Das hat sicherlich mit seiner Sprachauffassung zu tun, nach der es ein hervorstechendes Merkmal der ‘Grund-Sprachen’ ist, dass sie ihren Wortschatz durch Ableitungen und Zusammensetzungen ausbauen können. Dennoch ist auffällig, dass Kramer hier deutlich über das hinausgeht, was man ansonsten in den Grammatiken seiner Zeit findet.

Bei alledem ist es erstaunlich, wie gut seine Beschreibung des Niederländischen im allgemeinen ist, vor allem wenn man berücksichtigt, dass Kramer eigentlich gar keine Erfahrung in der aktiven Verwendung dieser Sprache haben kann, denn zu der Zeit, als er seine Grammatik verfasst, lebt er schließlich schon über vierzig Jahre im Süden Deutschlands. Der alltägliche Kontakt mit den ‘niederdeutschen’ Varietäten der Niederlande, den er für seine Jugendjahre ja in Anspruch nimmt, dürfte da eher schwierig gewesen sein.

Für den deutschen Sprachraum kann Kramer somit auf jeden Fall als Pionier gelten, der vor 300 Jahren den Weg für das bereitet hat, was wir heute Niederlandistik nennen.

7. Bibliographie

- Bray, Laurent. 1993. Matthias Kramer und die Anfänge der deutschen Niederlandistik. *Trefwoord* 5. 35–41.

¹¹ Dass Glück ihn im selben Atemzug als „Vater der niederländischen Germanistik“ bezeichnet, hat vor allem damit zu tun, dass er ihn (wohl irrtümlich) auch als Verfasser einer deutschen Grammatik für Niederländer sieht (s. oben). Dennoch hat Kramer sich auch in dieser Hinsicht große Verdienste erworben, u.a. durch sein zweisprachiges Wörterbuch.

- Bray, Laurent. 2000. *Matthias Kramer et la lexicographie du français en Allemagne au XVIIIe siècle: Avec une édition des textes métalexicographiques de Kramer* (Lexicographica. Series Maior 99). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Eickmans, Heinz. 2017. *Auf der Niderländischen Sprach ins HochDeutsch übersetzt. Zur begrifflichen Kontrastierung der Bezeichnungen für Niederländisch und Deutsch in Übersetzungen des 17. Jahrhunderts*. In Markus Denkler, Stephan Elspaß, Dagmar Hüpper & Elvira Topalović (Hrsg.), *Deutsch im 17. Jahrhundert. Studien zu Sprachkontakt, Sprachvariation und Sprachwandel*, 223–241. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Geerts, Guido. 1965. De valentie van ze in Vroegnieuwnedersaks taalgebruik. *Handelingen van de Koninklijk Zuidnederlandse Maatschappij voor Nederlandse Taal- en Letterkunde en Geschiedenis* 19. 339–350.
- Glück, Helmut. 2013. *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik. Grundzüge der deutschen Sprachgeschichte in Europa*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Grieb, Manfred H. (Hrsg.). 2011. *Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthändler, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. München: K.G. Saur Verlag.
- Hüllen, Werner. 2005. *Kleine Geschichte des Fremdsprachenlernens*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Knol, Jan. 1982. Nederlands voor Duitsers in de achttiende eeuw. Nadere gegevens over Matthias Kramer en J.C. Cuno. *Voortgang* 3. 157–173.
- Kramer, Matthias. 1719. *Het Koninglyk Neder-Hoog-Duitsch, en Hoog-Neder-Duitsch Dictionnaire, of, Beider Hoofd-, en Grond-Taalen Woordenboek. / Das Königliche Nider-Hoch-Deutsch und Hoch-Nider-Deutsch Dictionarium, oder, beider Haupt- und Grund-Sprachen Wörter-Buch*. 2 Bd. Nürnberg.
- Meer, M. J. van der. 1951. Een Nederlandse grammatica voor Duitsers uit de achttiende eeuw. *De Nieuwe Taalgids* 44. 214–217.
- Miehling, Sandra. 2002. Matthias Kramer als Deutschlehrer. In Helmut Glück (Hrsg.), *Die Volkssprachen als Lerngegenstand im Mittelalter und in der frühen Neuzeit* (Die Geschichte des Deutschen als Fremdsprache 3), 47–55. Akten des Bamberg Symposions am 18. und 19. Mai 2001. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Moonen, Arnold. 1706. *Nederduitsche Spraakkunst*. T' Amsteldam: François Halma.
- Prędota, Stanisław. 2010. Zum ersten protokonfrontativen niederländisch-deutschen Versuch. *Studia Germanica Gedanensis* 22. 109–121.
- Renner-Braakman, Suzanne. 1979. Kramer, Matthias. *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 12, 668 f. [Online-Version]. kurzelinks.de/hgb8.
- Schröder, Konrad. 1991. *Biographisches und bibliographisches Lexikon der Fremdsprachenlehrer des deutschsprachigen Raumes, Spätmittelalter bis*

- 1800 (Augsburger I- & I-Schriften 40). Zweite verbesserte und erweiterte Auflage. Bd. 1: Buchstaben A bis C und Quellenverzeichnis. Augsburg: Universität Augsburg.
- Sewel, Willem. 1700. *A Compendious Guide to the Low Dutch Language / Korte wegwyzer der Nederduytsche Taal*. Amsterdam: Printed for the widdow of Stephen Swart.
- Vooy, Cornelis Gerrit Nicolaas de. 1943. Matthias Kramer als grammaticus en lexicograaf. *De Nieuwe Taalgids* 37. 33–41.